

„Truly an experience I will never forget!“ – Mein Erasmus-Aufenthalt in London während der Corona-Krise

Ein Dreiviertel Jahr hatte ich Zeit, um mich vorzubereiten und vor allem, um mich zu freuen! 2020 würde ich nach London gehen! Ein halbes Jahr England, Auslandssemester, juchu!! Ich wollte schon so lange nach Großbritannien, an meinem englisch feilen (mit einem hoffentlich baldigen ganz britischen Akzent 😊), neue & tolle Leute kennenlernen und eine andere Uni und Lehrveranstaltungen von innen sehen. Kurzum: Raus aus Köln und etwas ganz Neues erfahren!

Zum Zeitpunkt meiner Zusage im April 2019 kam mir der Start meines Erasmus-Semesters noch seehr weit weg vor. Aber dabei hatte ich unterschätzt, was alles zu organisieren ist. Nach einem ersten Kennenlern- und Infoabend an der Uni Köln rauchte wohl uns allen der Kopf: Checklisten, Anträge, Learning Agreements, ganz individuelle Bewerbungsprozedere an den jeweiligen Auslandsunis – puh!

Glücklicherweise stellte sich aber alles als nicht so schwierig und kompliziert heraus. SOAS (meine Austausch-Uni in London) kontaktierte mich sofort nach meiner offiziellen Nominierung, schickte mir Links zur Einsicht in die Kursangebote und half mir auch ganz flott und unkompliziert bei einer Unterkunftssuche. Verwirrend und stressig waren vielleicht die Formulierungen „First come, first serve“: Nur diejenigen, die sich als erste(r) bewerben, bekämen die raren Plätze. Rückblickend ist das glaube ich nur Strategie, um möglichst schnell alle notwendigen Angaben der Studierenden beisammen zu haben und man muss sich sicherlich nicht so stressen, wie ich das in den Momenten getan habe. Aber trotzdem ist es nicht schlecht, die ganzen Dinge schnell anzugehen und Klarheit (auch für die eigene Planung) zu haben. Denn es ist durchaus einiges an Bürokratie, die vorab zu erledigen ist: Ein Vertrag hier, drei unterschiedliche Unterschriften da – aber alles zu managen. Und all das ist die darauffolgende Zeit sowas von Wert!!



Alles erledigt ging es dann Anfang Januar also endlich los! 😊 Bepackt mit Koffer, Rucksack und meiner Gitarre stieg ich in Köln am Hauptbahnhof in den Zug, 5 Stunden später stand in St Pancras im Londoner Gewimmel und konnte es kaum glauben, dass ich nun tatsächlich hier war – und für ein halbes Jahr bleiben würde!

Meine Unterkunft war das Studentenwohnheim Sanctuary Dinwiddy, das von der Central Station gerade einmal 10 Minuten Fußweg entfernt ist. Perfekt gelegen, um Gäste zu empfangen

und um das ein oder andere teure public transportations-Ticket sparen zu können. Zur Uni konnte ich laufen! Das Zimmer war einfach: ein Bett, ein Schrank, ein Schreibtisch, ein Stuhl, ein Mini-Bad. Kein Luxus, aber vollkommen ausreichend. Ich habe mir den Flur sowie die Gemeinschaftsküche mit vier anderen Austauschstudierenden geteilt und es ist durchaus von Vorteil, wenn man sich gut versteht. Die Wände der Zimmer sind seehr dünn, in der Küche war anfangs nichts vorhanden, aber zum Glück konnten wir uns größtenteils Anschaffungen wie Töpfe, Teller und Geschirr teilen.

Das Uni-Leben war ganz anders, als ich es aus Köln kenne. SOAS ist ein absoluter Multikulti-Social-Ort. Wenn ihrritisches Englisch lernen wollt, seid ihr dort vielleicht nicht so gut aufgehoben. Aber wenn ihr vor allem möglichst viele Menschen aus der ganzen Welt treffen wollt, euch politisch/sozial engagieren möchtet, Lust auf ein offenes und respektvolles Miteinander habt, dann werdet ihr euch dort sehr wohl fühlen! 😊
Der Campus besteht aus verschiedenen Gebäuden, die alle nah beieinander liegen. Es gibt eine eigene Bar, kostenloses indisches Essen, genug Arbeitsräume und immer die Möglichkeit sich irgendwo dazusetzen und mit jemanden zu quatschen.



Ich habe vier Medien-Kurse (in SOAS-Sprache „Module“) besucht, die ich vorher in meinem Learning Agreement festgelegt habe. Auch wenn das anfangs nach wenig klingt: Das ist es nicht! Die reine Kurszeit ist zwar auf zwei Stunden die Woche beschränkt, allerdings habe ich ganz schnell gemerkt, dass die Literatur, die ich zur Vorbereitung auf jede Stunde lesen soll, sehr, sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Mal ganz abgesehen von den Essays, die am Ende eines jeden Moduls als Prüfung anstehen. Die Dozierenden waren alle sehr nett, offen und hilfsbereit und stets gab es viel Raum für Diskussionen und Meinungsaustausch. Nach drei Wochen hatte ich mich eingegroovt und es machte Spaß, wenn es inhaltlich auch sehr anders und wesentlich intensiver war, als ich es von zu Hause gewohnt bin.



Dann gab es leider eine herbe Unterbrechung, denn die meisten Unis in ganz UK inkl. SOAS gingen für vier Wochen in den Streik. Zu schlechte Gehälter, zu viele befristete Arbeitsverträge und dass, obwohl alle Studierenden, die nicht mit Erasmus oder einem anderen Stipendium dort sind, für ihr Studium mit hohen fünfstelligen Summen bezahlen. Ich hatte Glück, dass meine Dozierenden größtenteils versuchten, die geplanten Unterrichtseinheiten trotzdem fortzuführen, unentgeltlich. Da war ich allerdings eine der wenigen Glücklichen, für den Großteil aller Studierenden fielen die gesamten Kurse aus. Cool, wenn man die freie Zeit mit Erkundungen durch London oder Reisen verbringen konnte; weniger cool, wenn man sich auf die Studieninhalte und aufs Lernen gefreut hatte. Das Wintersemester geht zwar offiziell von Januar bis Mitte Juni, die eigentlichen Unikurse finden aber generell nur bis Mitte März statt, danach stehen Essays oder Klausuren auf dem Plan und die meiste Zeit lernt oder

schreibt man dann für sich alleine. D.h. die reine Unizeit ist sowieso sehr begrenzt.

Tja, und auch nach dem Streik sollten wir nicht mehr nach SOAS zurückkehren. Denn dann kam Corona. Eindeutig die wohl prägendste Erfahrung für mein Auslandsaufenthalt, der auch jetzt rückblickend noch etwas Absurdes hat. Während in England noch alles gewohnt und friedlich seinen Gang nahm, spürten wir Austauschstudierende die Veränderungen mit als erste, als über Nacht alle Amerikaner(innen) von Trump mit der Androhung von Quarantäne nach Hause beordert wurden. Die meisten reisten noch am selben Tag innerhalb weniger Stunden ab, alle anderen folgten am nächsten Tag – und plötzlich und völlig unerwartet fehlte die Hälfte der Bewohner des Wohnheims. Die

Nachrichten fingen an sich zu überschlagen: Pressekonferenz in Norwegen, Rückbeorderung der Dänen, nach und nach riefen die Länder ihre Bürger(innen) nach Hause. Mein Freundeskreis löste sich zunehmend auf, zu jeder Mahlzeit trafen wir uns in einer Gemeinschaftsküche, verabschiedeten Freunde, die uns in der kurzen Zeit so sehr ans Herz gewachsen waren. Wir versuchten Kleidungsstücke und andere liebgewordene Dinge untereinander zu verteilen, die nicht mehr so schnell in den zu vollen Koffer passten, versuchten die Lebensmittel aus den eben noch frisch gefüllten Kühlschränken zu verbrauchen und konnten nicht fassen, was innerhalb weniger Tage passierte. Es war traurig, überfordernd und beängstigend. Während in London draußen weiterhin alles völlig normal vor sich ging und die Regierung keine Maßnahmen ergreifen wollte, sondern größtenteils versuchte, alles herunterzuspielen, hatte sich unser Studierendenwohnheim innerhalb weniger Tagen in eine Art Krisenstab entwickelt, der stündlich weiter zusammenschumpfte. Zusammen mit den anderen zwei deutschen Mädels hätten auch wir uns sehr über konkrete Anweisungen oder Ratschläge der Bundesregierung oder von Seiten der Uni gefreut. Weil diese aber nicht kamen, mussten wir uns schließlich eigenverantwortlich und auf dringendes Raten unserer Familien selbst dafür entscheiden: Auch wir fahren nach Hause. Damit waren wir einige der letzten vor Ort, die ihren Aufenthalt abbrachen.

Natürlich waren das nicht die 6 Monate London, die ich mir erträumt, gewünscht, erhofft hatte. Alle Essays und Abgaben wären normalerweise bis Ende April geschrieben gewesen und wir hatten schon große gemeinsame Reisepläne für Mai und Juni: England und Schottland erkunden, ans Meer fahren, einen Marathon laufen...

Aber neben all den geplatzten Plänen waren die zweieinhalb Monate nichtsdestotrotz unglaublich intensiv und toll! Ich habe großartige Menschen kennengelernt, mit denen ich weiterhin in Kontakt bin und wir hoffen, dass wir – sobald Corona irgendwann vorbei ist – eine kleine Reunion irgendwo in einem unserer Heimatländer zusammen veranstalten können.



Ich habe Unikurse besuchen können, die ich in Köln niemals hätte machen können, weil sie gar nicht angeboten werden und dabei doch so sehr mein Interessensgebiet widerspiegeln. Ich konnte zumindest für einige Wochen in die unglaublich wuselige, laute, vielfältige und sehr schöne Stadt London eintauchen, die zwar sehr teuer ist (nur meine amerikanischen und norwegischen Freunde würden hier widersprechen), aber auch ganz viel bietet! Es ist ein anderes Lebensgefühl als in Köln, die Stadt vibriert!

Straßenkünstler, Musikerinnen, offene Theaterstücke, Musicals, Demos, Pubkulturen, Parks, lange Joggingrouten entlang der Kanäle zu Sonnenaufgang. All das vermisse ich. Und vertraue gleichzeitig darauf, dass ich irgendwann zurückkehren werde. Um meine Ausländerfahrung fortzuführen. Und weiter an meinem „britischen“ Englisch zu feilen.

Ganz im britischen Sinne: "Absence makes the heart grow fonder!" 😊